

Mensch, das Triebhafte des Menschenwesens, die religiöse Schwärmerei, wie sie in der Umgebung der böhmischen Brüder zu Hause ist, alles dies wirkt in dem Roman zusammen. Es verbindet sich mit der Liebesgeschichte des Haselmüllers Andreas Glumm, den ein Adelsfräulein aus Liebe quält und hetzt, der schuldig wird am Unglück und Tod der Hanne Gräbel und schließlich von dem „Gotteskind“, der Anna Exner erlöst wird. Das Zwielfältige überschattet das ganze Buch; Licht und Freiheit haben kaum eine Stätte. Im Ausmalen der Naturbilder tut der Verfasser zuviel und wird absonderlich in der Sucht, Fluß und Stein, Wald und Siedlung zu beseelen.

H. Becher S. J.

Der letzte Weiße. Roman von Yves Gandon (339 S.) Urach 1948, Port Verlag DM 6.50.

Zukunftsromane sind heute im Schwang. Unseren Erlebnissen entsprechend beschäftigen sie sich mit den Katastrophen der Zukunft und der Endzeit. So erzählt Gandon, wie sich die Menschheit in einer Reihe von Weltkriegen immer mehr vernichtet hat. Die in der Technik der Zerstörungswaffen und Bazillenverbreitung führende weiße Rasse hat sich dabei selbst umgebracht, bis auf einen. Er wird in dem farbigen USA im Museum aufbewahrt. Es gelingt ihm, nach dem verödeten Europa zu entfliehen, wo er in seiner Heimatstadt den Ausbruch eines neuen Krieges zwischen den farbigen Rassen erfährt und sich das Leben nimmt. Reizvoll ist die logische Weiterentwicklung der Technik, die aus ihrem gegenwärtigen Zustand herausgeführt wird. Zuweilen rührt ein echter Ton der Menschlichkeit. Das war wohl das Ziel des Verfassers, den Menschen als das eigentliche Opfer des Wissens und Könnens darzustellen. Das Ende aber ist die ewige Nacht. Immerhin ein Unterhaltungsbuch.

H. Becher S. J.

Die gute Welt. Roman von Bernt von Heiseler. (323 S.) München, Franz Ehrenwirt Verlag. DM 8.—

Im Abseits der Berge gibt es das noch: eine gute Welt. Nicht daß diese Bauern keine Fehler haben. Aber Schuld und Sühne stehen in einem so eindeutigen und übersichtlichen Verhältnis, daß ein moderner Mensch versucht sein könnte, das nicht mehr als beneidenswert zu betrachten. Auch vermag der Dichter selbst keine letzte Bürgschaft für seine Gestalten zu leisten. Denn deutlich gehört er der Welt, die er beschreibt, nur als ein von außen kommender Beobachter an. So ist sein Werk reich an einzelnen Schönheiten und Stimmungen, aber seine Gültigkeit bleibt ein wenig fraglich.

W. Barzel S. J.

Der Doppelgänger. Erzählung von Siegfried Heldwein. (88 S.) München-Pasing 1949. Siegfried Ziegler Verlag. DM 2.—

Der Titel klingt nach Wallace, aber es erweist sich, daß eher E. T. A. Hoffmann der Patron dieser phantastischen Traumgeschichte ist. Es fehlt an nichts, die Sache ungewöhnlich und aufregend zu machen: Zauberei, Ichspaltung, Materialisation von Vorstellungen, Weltraumfahrt ins Nichts. Daß die Phantasie keine Rücksicht auf Wahrscheinlichkeiten zu nehmen braucht, entfesselt sie zu kühnem Flug, aber es bringt sie zugleich in die Gefahr der reinen Spielerei, weil ihre Schöpfung sich keinem Maßstab für eine Kontrolle zu stellen braucht.

Erstaunlich ist die unbeirrte Eigenart des Stils, die dem jungen Autor jetzt schon einen unverwechselbaren Charakter gibt. Jünger könnte seine Freude daran haben, wie hier das „Packen“ der Sätze gekonnt wird. Freilich macht die äußerste Zusammendrängung der Aussage die Lektüre oft schwierig. Es fehlt nicht nur an Farbe und Beschwingtheit, sondern der Autor gönnt sich offenbar gar nicht die Zeit zu einer Atempause zwischen den schweren Stücken, die er auf dem Programm hat. Mit der gewonnenen Lockerheit wird er indessen — dieses Versprechen darf man dem kleinen Werk abnehmen — Gliederung und Relief in seine zukünftigen Geschichten zu bringen wissen.

W. Barzel S. J.

Das Spiegelbild. Von Hellmut von Cube. (184 S.) Freiburg i. Br. 1949, Karl Alber.

Immer wenn man Jugendschilderungen liest, denkt man unwillkürlich an den Märchenanfang „Es war einmal...“ So stark empfinden wir in solchen Berichten den Kontrast zu unserem Heute. Mit dieser bürgerlichen Zeit sind allerdings auch Kulturwerte versunken, deren Verlust wir beklagen. Von Cube nennt die Erzählung seiner Jugend Spiegelbild. Und damit ist tatsächlich etwas Wesentliches des Buches getroffen. Ein erwachsener Mensch schildert seine Entwicklung, er spiegelt sich in diesem Bild. Das gibt dem Buch seinen ausgeprägten reflexen Charakter, der aber dennoch die Schau der Begebenheiten nicht zerstört. Das Buch ist vor dreizehn Jahren schon einmal im S. Fischer-Verlag erschienen.

A. Hüpgens S. J.

Die Powenzbande. Zoologie einer Familie von Ernst Penzoldt (213 S.) Berlin 1949, Suhrkamp Verlag, Kart. DM 2.80.

Eine neue Auflage des munteren und satirischen Romans, der schon viele Freunde hat. Die Dichtung reicht jedoch nicht in die Höhe der großen Lustspieldichter und Humoristen, die, indem sie sich über die Schwächen des Menschen lustig machen, seinen eigentlichen Wert erheben.

H. Becher S. J.